

Liebe Mitchristen,

„Leben in der Stadt im Sinne des Evangeliums Jesu Christi“  
– wie kann dies aussehen, hier und heute?

Die Würzburger Synode der Deutschen Bistümer formuliert 1975, dass jede Gemeinde, die etwas Neues ausprobieren will, vorher bei ihren Nachbarn nachfragen soll, ob man das nicht gemeinsam tun könne, oder wenn diese das schon tue, sich dieser anzuschließen.

Leben in der Stadt im Sinne des Evangeliums im gemeinsamen Gebet:

In diese Richtung geht der gemeinsame Gottesdienst am Pfingstsonntag auf und an der Hochzeitshaustrasse. In diesem Jahr feierten die Hamelner Kirchengemeinden diesen Gottesdienst zum 42. Mal. Eine Tradition, die ihres gleichen sucht. Auch die ökumenischen Gottesdienstes am 3. Oktober.

Leben in der Stadt im Sinne des Evangeliums im gemeinsamen Erinnern:

1990 erinnerte man sich in dieser Stadt an 450 Jahre Einführung der Reformation, an die Vertreibung und

Ansiedlung der Hugenotten vor 300 Jahren und schließlich an den 900. Geburtstag des Hl. Vizelin im Raum Hameln. Gemeinsam erzählten wir uns die Geschichten unseres Glaubens. Wunderbar.

Leben in der Stadt im Sinne des Evangeliums im Tun für die anderen:

Aus den Hamelner Kirchentagen in den 90 er Jahren entstanden vielfältige Projekte. Als Früchte dieser Kirchentage wurde die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hameln gegründet, entstanden die Hamelner Tafel und die Aktion Kinderhilfe (AcKi). Es erwuchs die Hinwendung zu den Armen und der Hilfe Bedürftigen in unserer Stadt.

Damals hätten wir z. B. eine evangelische oder eine von den christlichen Gemeinden getragene Hamelner Tafel auf den Weg bringen können. Das haben wir bewusst nicht gemacht. Vielmehr haben wir damals gesagt, als Kirchen sind wir Teil dieser Gesellschaft und Stadt und suchen quasi auf dem offenen Markt die Zusammenarbeit mit vielen anderen. Genauso war es mit der Hinwendung zu den Obdachlosen in dieser Stadt. Bis heute gibt es in den

Wintermonaten das sog. Obdachlosenfrühstück, das von den meisten Kirchengemeinden im wöchentlichen Rhythmus getragen wird. Auch in der Willkommenskultur für die Flüchtlinge sprechen die Kirchen in unserer Stadt mit einer Stimme, wenn sie an die Öffentlichkeit treten, und handeln gemeinsam.

#### Leben in der Stadt im Sinne des Evangeliums im interreligiösen Dialog:

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit gibt es bereits seit 37 Jahren in Hameln. Hier versuchen Christen und Juden, die Erinnerung an die Juden in unserer Stadt und an die schrecklichen Ereignisse ihrer Vertreibung festzuhalten. Schritte der Versöhnung ging man gemeinsam mit der Stadt Hameln, als man viele Jahre ehemalige jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger nach Hameln einlud oder z. B. in Israel besuchte. Man hielt den Kontakt zu den jüdischen Gemeinden, hat den Synagogenbau begleitet und gefördert und das Gespräch zwischen Christen und Juden intensiviert.

Mit den Ereignissen um den 11. September 2001 beginnt die ACKH, den Kontakt zu den muslimischen Gemeinden zu

suchen. Vorher hatte dieser seinen Ort vornehmlich im Forum Ausländer.

Die christlichen, jüdischen und muslimischen Gemeinden in unserer Region begannen vor 15 Jahren, zu einem „Fest der Religionen“ einzuladen. Dem folgte mehrere Jahre ein „Gang der Religionen“ von Moschee zur Synagoge und zu Kirchen.

Im Laufe der Jahre zeigte sich im Landkreis Hameln-Pyrmont, dass die religiöse Vielfalt größer geworden war. Auf Initiative der Arbeitsgruppe „Interreligiöser Dialog“ lud der Landkreis erstmals 2014 die Vertreterinnen und Vertreter aller Religionsgemeinschaften und der politischen Parteien zu regelmäßigen Treffen ein. Hier sollte ein interreligiöser Dialog begonnen werden. Verschiedene christliche Bekenntnisse folgten seiner Einladung. Die drei jüdischen Gemeinden im Landkreis kamen. Mehrere islamische Gemeinden nehmen regelmäßig teil, wie auch die schiitischen Muslime, die Jeziden, Alewiten und die Buddhisten.

Ziel war und ist es, sich kennen zu lernen, miteinander zu sprechen und in Kontakt zu bleiben, verbindet uns doch als

Religionsgemeinschaften viel. Wir glauben an Gott. Wir wollen in dieser Gesellschaft unsere Religion leben und uns einbringen. Wir wollen mit unserer Gestaltungskraft zum Gelingen dieses Landes in gegenseitigem Respekt beitragen und einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben leisten.

Bei den verschiedenen Treffen tauschen wir uns darüber aus, was wir glauben und wie wir beten und Gottesdienst feiern. Wir lernen die anderen als Menschen kennen, die ihren Glauben, den sie von ihren Müttern und Vätern ererbt haben, sehr ernst nehmen. Ihn wollen wir unter den Bedingungen unserer Gesellschaft an unsere Kinder weitergeben. Und wir wissen voneinander, dass das nicht einfach ist. Doch vertrauen wir darauf, dass das, was unsere Eltern uns überliefert haben, nicht unwahr und falsch sein kann.

Zahlenmäßig kleine Religionsgemeinschaften suchen Räume, in denen sie sich treffen können. In den 90er Jahren war die Liberale Jüdische Gemeinde mehrere Jahre in St. Elisabeth zu Gast. Heute sind die Russ. Orthodoxe Gemeinde und bis vor wenigen Wochen die Alewiten Gäste in St. Augustinus, die Jeziden in Paul Gerhardt.

So ist Vertrauen gewachsen und unser Leben im Sinne des Evangeliums ist zum Segen für Menschen in dieser Stadt geworden.

Hans-Georg Spangenberger